

untersucht die Illustration polnischer Sachsenspiegeldrucke unter rechtsikonografischen Aspekten und kommt zu dem Ergebnis, dass sich im Grunde nur sehr gängige Ikonografien finden lassen. Es fallen aber immerhin die vergleichsweise häufigen Darstellungen von König und mitunter auch Sejm in den Illustrationen auf. Der einzige Ausrutscher nach Westen, der Beitrag von IGNACIO CZEGUHN über „Rechtsbücher in Spanien“ (S. 223-232), schließt nach einigen sehr allgemeinen, vergleichenden Ausführungen über die Entstehung von Rechtsaufzeichnungen im 13. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel mit dem äußerst spannenden Hinweis auf eine Referenz auf das „speculum in Saxoniae“ in den Protokollen der Cortes Catalanes von 1251. Leider wird die Urkunde selbst an dieser Stelle weder ediert noch genauer quellenkritisch besprochen. Beides wird aber in einem zukünftigen Beitrag des Verfassers in Aussicht gestellt, auf den man schon jetzt gespannt sein darf. Forschungsgeschichtlich angelegt ist der Beitrag von DAN SATO, der die – schon seit dem frühen 20. Jahrhundert sehr rege – Sachsenspiegelforschung in Japan Revue passieren lässt. An solche japanischen und leider auch noch immer in Deutschland wenig rezipierten Forschungen, die nämlich von Takeshi Ishikawa, der andere wichtige Studien auch in deutscher Sprache publiziert hat, schließt der belgische Lehnrechtsexperte DIRK HEIRBAUT an, der sich in den letzten Jahren erfreulich regelmäßig in die Sachsenspiegelforschung eingebracht und gemeinsam mit anderen Forschern dem lange stiefmütterlich behandelten Lehnrechtsteil des Sachsenspiegels zu neuem Recht verholfen hat. Er weist darauf hin, dass die Sachsenspiegel-Bearbeitungen im europäischen Nordwesten („Holländischer Sachsenspiegel“) dringend neuerer Erforschung, vor allem in textgeschichtlicher Hinsicht, bedürfen. Insgesamt also kann man sagen: Der Mehrwert dieses Tagungsbandes liegt – sieht man von Heirbauts deutlich auch programmatisch angelegten Beitrag einmal ab – sicher eher im Detail als in großen Thesen. Diese allerdings sind mitunter durchaus bemerkenswert und sollten nicht unterschätzt werden. In den letzten Jahren ist unser Bild von der Verbreitung des sächsisch-magdeburgischen Rechts gerade in Mittel- und Osteuropa schrittweise immer dichter geworden. Dazu trägt auch dieser Band bei.

Mannheim

Hiram Kümper

**Geheime Post.** Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit, hrsg. von ANNE-SIMONE ROUS/MARTIN MULSOW (Historische Forschungen, Bd. 106), Duncker & Humblot, Berlin 2015. – 294 S., brosch. (ISBN: 978-3-428-14417-4, Preis: 79,90 €).

Forschungen zur Geschichte der internationalen Beziehungen durchlaufen seit einigen Jahrzehnten einen Wandlungsprozess, der zu einer methodischen Öffnung mit interdisziplinären Ansätzen geführt hat. Die Methoden der geheimen Kommunikation standen bislang aber eher im Schatten des Forschungsinteresses. Dabei bergen Archive im In- und Ausland bis heute unzählige diplomatische Korrespondenzen, die aufgrund ihrer Verschlüsselung einer Auswertung entzogen sind. Der vorliegende Sammelband trägt diesem Desiderat Rechnung und vereint die 18 Beiträge einer Tagung in Gotha zur Kryptologie und Steganografie der diplomatischen Korrespondenz der Frühen Neuzeit mit einem thematisch wie regional breitem Spektrum.

Ein erster Komplex mit fünf Aufsätzen führt in die Thematik ein und zeigt aktuelle Forschungsprobleme und Diskurse. Die Verschlüsselung von Nachrichten (Kryptologie) und das Verbergen einer Nachrichtenübermittlung (Steganografie) haben dabei stets mehrere Dimensionen. Neben dem Interesse der Forschung an der Entschlüsselung bis heute nicht decodierbarer Informationen sind die Techniken der Geheimhal-

tung selbst Forschungsgegenstand und das Niveau der zeitgenössisch angewandten Systeme Indiz für den Entwicklungsstand der Akteure. Angefangen von einer einfachen Buchstabenverschiebung im Alphabet über die Benutzung von Symbolen bis hin zu alphanumerischer und zuletzt rein numerischer Codierung entwickelten sich die Techniken zur Verschlüsselung im Laufe der Frühen Neuzeit in Europa erheblich weiter. KLAUS SCHMEH zeigt in seinem einführenden Beitrag Methoden, Probleme und Forschungsbedarf der historischen Kryptoanalyse auf dem Weg zu einer eigenständigen Wissenschaft (S. 25-40). Dabei benennt er vor allem zahlreiche technische Aspekte, die einer systematischen Aufarbeitung harren und die Entschlüsselung unbekannter Codes erleichtern würden: die Ausdehnung bestehender OCR-Verfahren zur automatisierten Texterkennung auf historische Handschriften, eine Chronologie der Verschlüsselungsverfahren, der Aufbau einer Codebuch-Datenbank, Übersichtsarbeiten zur Nutzung von statistischen Verfahren und zur Vorgehensweise beim Dechiffrieren sowie die Entwicklung einer Kryptoanalyse-Software. GERHARD F. STRASSER bietet danach einen Überblick über Universalsprachen vom 16. bis 19. Jahrhundert im Kontext von Kryptografie und Philosophie. Er betont dabei die enge Verzahnung der Entwicklung geeigneter Zeichensysteme zur Verschlüsselung und den Anspruch zur Schaffung von Universalsprachen von Trithemius bis Leibniz (S. 41-72). Nicht das Verbergen, sondern das sprachenübergreifende Verbinden stand bei vielen Neuschöpfungen von Zeichensystemen im Vordergrund. Dagegen stehen im Beitrag von MARTIN ESPENHORST Aspekte der Geheimhaltung als Instrument der vormodernen Friedenssicherung im Vordergrund (S. 73-85). Zwar ist trotz der Analyse von über 2 000 Friedensverträgen in der Zeit von 1450 bis 1789 kein derartiges Dokument in Geheimschrift bekannt, dennoch war die Verhinderung von Wissen Teil frühmoderner Friedensprozesse. Der Ausschluss von Dritten durch Geheimverträge oder Geheimartikel stellt eine Innovation der vormodernen Friedenssicherung dar. Geheimhaltung wurde zum akzeptierten Friedensinstrument.

Die folgenden Beiträge berühren von Spanien, dem Haus Habsburg über Frankreich und Großbritannien bis nach Sachsen-Polen ein europaweit umspannendes Gebiet. Sie umfassen gleichermaßen übergreifende Themen wie die Verwendung von Chiffren in der diplomatischen Korrespondenz des Kaiserhofes im 17. und 18. Jahrhundert (LEOPOLD AUER, S. 153-169) oder die Verschlüsselung französischer Ministerialkorrespondenzen 1650-1730 (JÖRG ULBERT, S. 269-280) als auch detailreiche Einzelstudien wie die Kommunikation verfolgter englischer Protestanten unter ‚Bloody Mary‘ 1553-1558 (MARTIN SKOERIES, S. 195-207) oder die schwedische chiffrierte diplomatische Korrespondenz über die britische ‚Unlawful Societies Act‘ 1799 (ANDREAS ÖNNERFORS, S. 209-223). Einige Beiträge zeigen dabei auch neue Interpretationsansätze vermeintlich bekannter Tatsachen aufgrund eigens entschlüsselter Dokumente.

Näher eingegangen sei an dieser Stelle auf die drei Artikel aus dem sächsisch-polnischen Umfeld. Zunächst präsentiert MICHAEL KOREY zwei kaum bekannte Chiffriergeräte der Dresdner Kunstkammer aus dem 16. und 17. Jahrhundert, einem Zeitpunkt, zu dem die deutschen Territorien auf dem Gebiet der Verschlüsselung als eher rückschrittlich galten (S. 225-234). Es handelt sich einerseits um einen Geheimschriftzirkel (1633) mit aufgebrachten Alphabeten auf der Vorder- und Rückseite, der ohne weitere Permutationen genutzt eine recht einfache Verschlüsselungsmethode darstellte, wobei die tatsächliche Anwendung nicht ganz klar ist. Andererseits wird eine Permutationsmaschine (um 1578) aus 24 übereinanderliegenden drehbaren Messingscheiben mit jeweils eingraviertem Alphabet vorgestellt, die eine polyalphabetische Transposition ermöglichte. Dieses Instrument, von dem ein gleichartiges aus so früher Zeit bislang nicht bekannt ist, steht für ein sehr hohes zumindest theoretisches Niveau der Chiffrierkunst.

MARIUS W. KACZKA stellt die Geheimdiplomatie und -kommunikation der polnischen Diplomaten in Istanbul im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vor (S. 235-251). Dabei geht er einerseits auf das System der unabhängigen Nutzung sächsischer und polnischer Gesandtschaften durch August II. an die Pforte sowie auf parallele Abschiebungen Augusts II. und seines polnischen Gegenkönigs Stanisław Leszczyński und andererseits auf die an Einzelbeispielen gezeigte Missachtung völkerrechtlicher Normen des Osmanischen Reichs etwa mit der Verhaftung von Diplomaten ein. Trotz dieser schwierigen Bedingungen im zwischenstaatlichen Verkehr erfolgte die Nutzung der Verschlüsselung von Korrespondenzen unterschiedlich intensiv sowohl hinsichtlich Quantität, Methode und der Anwendung für bestimmte Inhalte.

HOLGER KÜRBIS stellt die Gesandtschaft des sächsischen Diplomaten Johann Benedikt Wolters an den Gothaer Hof 1710 und ihr Scheitern aufgrund fehlenden zeremoniellen Feingefühls dar (S. 253-267). Anhand eines Beispiels aus dem diplomatischen Alltag wird die Bedeutung einer Chiffre auf eine symbolische Ebene gehoben. Da die Chiffre vom Gesandten selbst stammen könnte, in der Realität kaum und eher für allgemein Bekanntes benutzt wurde, während etwa Korrespondenzen der gleichen Zeit vom Berliner Hof gänzlich unverschlüsselt blieben, liegt die Interpretation der eigenen Bedeutungssteigerung und Hebung der diplomatischen Professionalität nahe.

Die präsentierten Beiträge geben einen umfassenden Überblick zum aktuellen Forschungsstand einer kaum bekannten historischen Disziplin. Sie zeigen regional wie thematisch sowohl große Linien als auch detailreiche Einzelergebnisse, die häufig auf eigenen Decodierungen der Autoren beruhen. Auch die für Laien gut verständlich dargestellten technischen Erfordernisse und Forschungsdesiderata sind ein großer Gewinn und können dazu beitragen, historische Forschung und Informatik näher zusammenzubringen. Anne-Simone Rous kommt dabei nicht nur mit diesem Sammelband das Verdienst zu, einem in der sächsischen Landesgeschichte bislang wenig beachteten Thema zu größere Aufmerksamkeit zu verhelfen. Ihre Habilitationsschrift zur Geheimdiplomatie in Sachsen 1500–1763 (Universität Erfurt 2014) leistet hier einen doppelten Beitrag. Sie beleuchtet einerseits systematisch die Bedeutung der Verschlüsselung diplomatischer Korrespondenz in Kursachsen über einen mehr als 250-jährigen Zeitraum und erfasst andererseits über 1 300 im Hauptstaatsarchiv Dresden überlieferte Chiffrenschlüssel in einer Datenbank, mit deren Hilfe hoffentlich noch so manche Lücke in der sächsischen Landesgeschichte der Frühen Neuzeit geschlossen werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass auch diese Arbeit bald publiziert wird.

Dresden

Judith Matzke

**OLIVER HEYN, Das Militär des Fürstentums Sachsen-Hildburghausen 1680–1806** (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 47), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2015. – 488 S., 10 s/w Abb., 20 Tab., geb. (ISBN: 978-3-412-50154-9, Preis: 59,90 €).

Besaß Sachsen-Hildburghausen eine eigene Armee? Wem diese Frage beim Lesen des Titels der Dissertation von Oliver Heyns zuerst in den Sinn kommt, muss nicht in Verlegenheit geraten. Schließlich kann der gesamten neueren Militärgeschichte Unwissenheit in Bezug auf die Armeen der kleinen Reichsstände attestiert werden. Unter Aufzeigung dieses Desiderates zu den sozialen und militärischen Zuständen in den Kleinstaaten des Alten Reiches (S. 16) gibt Heyn seiner Untersuchung nicht nur die Richtung vor, sondern zielt jenseits davon auf die Breitenwirkung seines Projektes. Die Erforschung der militärischen Formationen in den mindermächtigen Territorien